

tary campaign and the Battle of Lyndanise itself. Jensen highlights the ideological perspective of the crusade's leader, King Valdemar II of Denmark, who dedicated the crusade to the Virgin Mary and framed it as an act of penance for his sins. Jensen's analysis shows that Bishop Albert of Riga did not remain idle during the Danish preparations; rather, in February 1219, German forces from Riga launched a major offensive against the Estonians in Rāvala, the very region where Lyndanise is located. While the Germans in Livonia sought to coordinate their actions with the Danes, Jensen illustrates, competition over control of pagan territories nonetheless often led to rivalries.

In Chapter 7, Jensen argues that the Battle of Lyndanise was not the culmination of the Danish conquests, but rather a continuation of expansion efforts that lasted until the end of the thirteenth century. Ultimately, internal tensions within the Danish kingdom played a significant role in the eventual decision by the Danes to sell northern Estonia to the Teutonic Order in 1346. After this sale, Danish crusading activity on the eastern Baltic coast effectively came to an end.

Jensen's book makes a significant contribution to understanding not only the genesis of the crusade movement in the Baltic region but also how the conquest of pagan lands unfolded on a micro (or local) level. At the same time, it will likely revive long-standing debates about the origins of crusades in the Baltic.

Klaipėda

Marius Ščavinskas

Viele Welten des Ostseeraumes. Politischer, wirtschaftlicher und kultureller Austausch vom Hochmittelalter bis zum Beginn der Neuzeit. Hrsg. von Paul Srodecki und Ludwig Steindorff. (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 43.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2024. 496 S., Ill. ISBN 978-3-87969-487-7. (€ 75,-)

Meere sind Barrieren, zugleich aber auch Brücken. Sie bilden Kommunikationsräume mit spezifischen Bedingungen des Austauschs. Für die Ostsee als Binnenmeer Nordeuropas trifft dies in besonderem Maße zu. Im Mittelalter war sie zugleich eine entscheidende Kontaktzone, in der Lateineuropa, Skandinavien, das griechisch geprägte orthodoxe Christentum und die slawische Kultur aufeinandertrafen. Die graduelle Integration erheblicher Teile dieses Raumes in die lateinisch-christliche Kultur ist lange Zeit als „deutsche Ostexpansion“ beschrieben worden, in jüngerer Zeit eher als „Europäisierung“. Während ersteres Konzept der Empirie schlechterdings nicht gerecht wird, leidet zweiteres eher an seinen versteckten Konnotationen. Denn für welchen der hier beteiligten Einflüsse soll man die Bezeichnung „Europa“ reklamieren, ohne damit ethnozentrische Vorstellungen kultureller Überlegenheit zu reproduzieren? Insofern ist es hilfreich, neutral zu untersuchen, wie in diesem Raum in der Vormoderne Zuschreibungen von Zugehörigkeit, von Identität und Alterität, als maßgeblicher Bestandteil von Kommunikation funktionierten.

Möglich ist dies nur in konkreten Fallstudien zu ganz verschiedenen politischen, kulturellen und sozialen Dimensionen. Der vorliegende Sammelband enthält nach einer weit ausholenden Einleitung 21 solcher exemplarischen Zugänge, verfasst von Historikerinnen und Historikern aus beinahe allen Anrainerstaaten des Baltikums. Der Blick auf die Details bedingt nun freilich auch, dass selten die ganze Bandbreite des jeweiligen Problemkreises in den Blick gerät. Wenn etwa Oliver Auge die Ostsee als „dynastischen Handlungsraum“ und „Heiratslandschaft“ in den Blick nimmt, muss er sich pragmatisch auf die Zeit vor und nach 1400 beschränken. Folglich kann er nicht die schon im Hochmittelalter die Herrschaftseliten prägenden Konubien von der Kiewer Rus bis nach Dänemark, von dort in den westslawischen Raum und nach Sachsen in den Blick nehmen. Sébastien Rossignol nimmt die Bedeutung von adeligen Frauen als Vermittlerinnen am Beispiel dreier Fürstinnen von Rügen in den Blick, die maßgeblich zur Verbreitung der höfischen Kultur im südlichen Ostseeraum beitrugen. Andrzej Marzec zeichnet die wechselnden Konjunkturen der Wahrnehmung Pommerellens als Zankapfel zwischen Polen und dem Deutschen Orden im 14. Jh. nach. Anti Selart untersucht diplomatische Missionen zwischen

der Kurie und der Rus als Ausdruck der graduellen Integration in den lateinischen Kommunikationsraum. Mikkel Mäesalu schildert das zwischen Konflikt und Kooperation schwankende Verhältnis zwischen dem Deutschen Orden und den livländischen Bischöfen einerseits und dem noch nicht-christlichen Litauen andererseits im 14. Jh. Frederieke Maria Schnack wendet das mittlerweile hinreichend erprobte Konzept der „Handlungsspielräume“ auf die Bischöfe von Lübeck und deren Verhältnis zu ihrer nun einmal besonders mächtigen Bischofsstadt an. Laura Potzuweit weist auf die Bedeutung Gotlands als Dreh- und Angelpunkt der Ostsee hin. Ihre Schilderung der Konflikte um die Insel um 1400 ignoriert leider den vom Rezensenten 2018 unternommenen Versuch einer Neubewertung.¹ Stefan Brenner liefert eine Zusammenfassung seiner Kieler Dissertation über Dithmarschen als eigenständigen politischen Faktor. Dabei kommt die herrschaftsrechtliche Besonderheit der akephalen Marschengemeinden („Bauernrepubliken“), die aus Sicht der benachbarten Fürsten allemal ein Skandalon darstellte, nur knapp in den Blick.

Von der politischen Geschichte zur kulturellen Raumkonstitution: Katja Hillebrand zeigt, wie sich Kommunikationsnetzwerke innerhalb des Zisterzienserordens im südlichen Ostseeraum an den Bauformen der Klosterkirchen ablesen lassen. Ganz konkret wird die Perzeption eines Raumes bei Stefan Striegler behandelt, der Kundschafter-Berichte über die „Große Wildnis“, das Grenzland zwischen Preußen und Litauen, als Verschriftlichung von körpergebundenem Erfahrungswissen auswertet. Konkrete Kommunikation setzt sprachliche Verständigungsmöglichkeit voraus, also Mehrsprachigkeit, die Adam Szweđa für das spätmittelalterliche Preußen untersucht, wo Prussisch, Polnisch, Ruthenisch, Litauisch, Niederdeutsch, Mitteldeutsch und Lateinisch gesprochen und/oder geschrieben werden konnte. Catherine Squires [Ekaterina Skvays], die aktuell wohl wichtigste Erforscherin der sprachlichen und kulturellen Beziehungen zwischen dem Hanse- und Russland, schildert die Ergebnisse eines Projekts zur Wechselwirkung von niederdeutscher und russischer Sprache im Novgorod des 15. Jh. Ludwig Steindorff fragt, ob die Handelsmetropole am Wolchow eine Kommune im Sinn der „okzidental Stadt“ Max Webers (der hier allerdings nicht erwähnt wird) war. Pierre Gonneau und Aleksandrs Ivanovs stellen ein Projekt zur Neuedition von Rigaer Quellen zum frühen Russlandhandel vor. Dariusz Adamczyk fragt nach der Rolle von Nowgorod als Scharnier zwischen Vorderasien und Nordeuropa im vorhansischen Welthandelssystem. Beata Mozejko führt in die aktuelle Forschung zur Geschichte Danzigs ein. Marcin Grulkowski stellt die Stadtbuchführung der Danziger Kanzlei in den Zusammenhang der Hansestädte. Andrzej Woźniński fragt nach kunsthistorischen Bezügen zwischen Danzig und dem südlichen Ostseeraum, insbesondere Lübeck.

Zurück zur Politik der Städte und Kaufleute: Philipp Höhn zeigt am Beispiel des Danzigers Berthold Burammer die inhärente Gewaltförmigkeit der wirtschaftlichen und politischen Kommunikation unter Kaufleuten. Der ökonomische Handlungsraum wurde auf allen Ebenen durch alltägliche Konflikte konstituiert, was im affirmativen Blick auf die Hanse gern vergessen wird. Renata Skowrońska schildert die bereits von Stuart Jenks erforschten Schadensersatzverhandlungen zwischen England und den Hansestädten in der ersten Hälfte des 15. Jh. Ilgvars Mīlans zeichnet nach, wie sich zwischen den livländischen Städten im 14. und 15. Jh. die handels- und machtpolitischen Gewichtungen verschoben. Carsten Jahnke schließlich weist darauf hin, dass die Hansekaufleute Christen waren. Als solche waren sie bei der Einrichtung ihrer Handelsstützpunkte eigentlich an das Kirchenrecht gebunden, konnten freilich auch an die das lateinische Europa verbindenden Kommunikationsnetzwerke etwa der Bettelorden anschließen.

1 GREGOR ROHMANN: Die Vertragsbrecher sind immer die anderen. Der Waffenstillstand von Lindholm (1395) und seine Nachgeschichte im Kontext der zeitgenössischen Diplomatie, in: GEORG JOSTKLEIGREWE (Hrsg.): Der Bruch des Vertrags. Die Verbindlichkeit spätmittelalterlicher Diplomatie und ihre Grenzen, Berlin – New York 2018, S. 337–368.

Was erfährt man nun also über die „vielen Welten des Ostseeraumes“? Die Forschungslandschaft, soviel kann man sagen, wächst erfreulicherweise immer enger zusammen. Die überwölbende Fragestellung wird in dem vorliegenden Band nicht immer explizit getroffen. Am ehesten hilfreich sind jene Beiträge, die sich explizit auf globalgeschichtliche Zugänge, etwa auf die langjährigen Arbeiten des polnischen Wirtschaftshistorikers Henryk Samsonowicz zur Ostsee als Teil eines vormodernen Weltsystems, beziehen. Wie Kontakt, Kommunikation und Konflikt in diesem Raum zwischen den unterschiedlichen Akteursgruppen auf allen Ebenen im synchronen wie diachronen Blick funktionierten, hätte man gern noch viel genauer erfahren. Doch das Thema steht mit diesem Sammelband mit neuer Prägnanz im Raum, was allemal ein Verdienst bleibt.

Rostock

Gregor Rohmann

Böhmische und mährische Städte im Hoch- und Spätmittelalter. Städtegründung und Urbanisierung in sozialgeschichtlicher Perspektive. Hrsg. von Jan Klápště und Martin Nodl. (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, Bd. 106.) Böhlau. Köln 2025. 483 S., Ill., Kt., Tab. ISBN 978-3-412-53076-1. (€ 60,-)

Von der Stadtgeschichtsforschung außerhalb Tschechiens oft wenig wahrgenommen, ist die tschechische Forschung zur Geschichte der böhmischen und mährischen Städte im Mittelalter ein vielfältiges und produktives Feld, das Jahr für Jahr zahlreiche Publikationen hervorbringt. Die Herausgeber des in der Münsteraner *Städteforschung*-Reihe erschienenen vorzustellenden Bandes, der Archäologe Jan Klápště und der Historiker Martin Nodl, sind angetreten, um einer deutschsprachigen Leserschaft die Breite dieser Forschung näherzubringen. Dazu haben die Hrsg. elf Texte von 12 Verfassern und einer Verfasserin ausgewählt und ins Deutsche übersetzen lassen. Bei zwei dieser Beiträge handelt es sich um Erstveröffentlichungen (Klápště, Martin Wihoda), bei den übrigen um Übersetzungen von mehr oder weniger stark ergänzten bzw. überarbeiteten tschechischen oder englischen Publikationen. Erfreulicherweise konnten sowohl Archäologen als auch Historiker:innen gewonnen werden, was der in Tschechien traditionell bedeutenden Zusammenarbeit zwischen Mittelalterarchäologie und Geschichtswissenschaft Rechnung trägt.

Einen ersten, gewichtigen Beitrag zur Zielsetzung des Bandes leisten die beiden Hrsg. selbst mit ihrer umfangreichen Einleitung (S. 11–44), die fundiert die großen Entwicklungslinien der historischen bzw. archäologischen Forschung zu den böhmischen und mährischen Städten seit dem späten 19. Jh. darstellt. Der Text eignet sich vorzüglich als strukturierte Einführung in das Feld und dessen Historiografie, die Klápště und Nodl in ausführlichen Anmerkungen referieren und teilweise auch kritisch besprechen.

Die erste thematische Sektion widmet sich einem klassischen Thema der tschechischen Mittelalterforschung: den Anfängen und der Entwicklung des Städtewesens in den böhmischen Ländern, das ein wesentliches Element des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Transformationsprozesses bildete, den das Herzogtum und spätere Königreich im 13. Jh. durchlief. Ausgehend vom Beispiel Freudenthal (Bruntál), das wohl Anfang des 13. Jh. als Zentralort für den lokalen Goldbergbau entstand, beleuchtet Wihoda die Herausforderungen, vor die sich der/die Historiker:in bei der Interpretation der Rolle, die herrscherliche Privilegien, der Bergbau und die mit dem Erzabbau befassten Spezialisten für die ersten Städte in den böhmischen Ländern spielten, gestellt sieht. Karel Nováček hinterfragt eine der klassischen stadtgeschichtlichen „Meistererzählungen“, der zufolge im Zuge des Landesausbaus in Mittel- und Osteuropa wenig urbanisierte ältere Siedlungen systematisch durch Neugründungen ersetzt worden seien. Anhand neuer archäologischer Befunde zeigt er, dass das funktional hochgradig ausdifferenzierte frühmittelalterliche Suburbium Alt-Pilsen wichtige politische Funktionen beibehielt und keineswegs sofort durch die Gründungstadt Neu-Pilsen – i.e. das heutige Pilsen (Plzeň) – ersetzt wurde. Klápště stellt anhand von Mährisch-Neustadt (Uničov), Olmütz (Olomouc) und Littau (Litovel) drei „nahezu modellhafte Beispiele“ (S. 90) für Städtegründungen in den böhmischen Ländern vor. Im